



„Jetzt geht es los, mit ganz großen Schritten...“: Die Uni-Verwaltung bei ihrer Faschingsfeier. (Foto: Karl-Heinz Putz)

Verwaltung im Faschingsfieber

Nonnen auf dem Männerklo, Teufel und Engel bei der Polonaise vereint – die närrische Zeit hat ihren Höhepunkt erreicht. Lustig war’s auch beim Fasching der Uni-Verwaltung, die zum Feiern in den Keller gegangen war.

Die Universität – eine Bühne voller Narren! Dass so etwas möglich ist, zeigte sich bei der Faschingsfeier der Uni-Verwaltung am 20. Februar: Pippi Langstrumpf war da und ein Vampir und ein Ritter. Außerdem Engel, Hippies, Dirndl-Damen und gleich mehrere Piraten und Hexen. Rund 50 Kostümierte waren dem Ruf des Organisationsteams um Manuela Jörg, Stefi Oehrlein, Petra Eder und Karl-Heinz Putz gefolgt.

Im Gewölbekeller des Gebäudes Ottostraße 16 wurden bei der Polonaise fleißig die Hände aufgelegt. Das Verwaltungsvolk – unter dem auch ein Professor gesichtet wurde – tanzte ausgelassen bis tief in die Nacht zu gemischter Musik. Neben den hintergründigen Songs von Micki Krause und anderen Faschingsklassikern gab es auch Evergreens aus den 1980er-Jahren, Hits aus den aktuellen Charts und mehr.

„Der Abend war ein voller Erfolg!“, freut sich das Organisationsteam. Bei der Feier selbst und noch in den Tagen danach habe es sehr viele positive Rückmeldungen bekommen. Das ist Ansporn genug, um die Feier auch fürs kommende Jahr fest einzuplanen. Der besondere Dank des Teams geht an Unikanzler Uwe Klug, der den Gewölbekeller für die Feier zur Verfügung gestellt hat

Von Würzburg in die Welt

Gretel Weiß hat in Würzburg BWL studiert, heute gibt sie Fachzeitschriften für die Gastronomie heraus. Im Alumni-Interview beschreibt sie ihren Berufsweg – und verrät, wo sie in Frankfurt derzeit am liebsten isst.

Was arbeiten Absolventen der Universität Würzburg? Um den Studierenden verschiedene Perspektiven vorzustellen, hat Michaela Thiel, Geschäftsführerin des zentralen Alumni-Netzwerks, ausgewählte Ehemalige befragt. Diesmal ist BWL-Alumna Gretel Weiß an der Reihe.



Gretel Weiß hat Ernährungswirtschaft an der Fachhochschule Sigmaringen und danach Betriebswirtschaft an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg studiert. Heute ist sie Chefredakteurin und Herausgeberin der Wirtschaftsfachzeitschriften „food-service“ und „FoodService Europe & Middle East“ bei der Verlagsgruppe Deutscher Fachverlag in Frankfurt am Main. Für herausragende Verdienste um die Gastronomie erhielt sie 2011 den Warsteiner Ehrenpreis.

Gretel Weiß, BWL-Alumna der Universität Würzburg, ist heute publizistisch tätig. (Foto: Kai Bublitz)

Uni Würzburg: Frau Weiß, im Fernsehen laufen zahllose Kochsendungen und eine Heerschar smarterer Jungköche setzt immer neue Akzente – Kochen liegt voll im Trend. Bei Ihnen auch?

Gretel Weiß: Ja, natürlich koche ich gerne. Die Food- und Ess-Kulturen der Welt kennenzulernen, privat und geschäftlich: Das war und ist mein ganz großes Hobby seit einem ersten Japan-Besuch Anfang der 1970er-Jahre. Die asiatischen Küchen haben mein Essverhalten mindestens ebenso stark beeinflusst wie die schwäbische Kost meiner Heimat. Aktuell gehört ein Klassiker der vietnamesischen Küche zu meinen absoluten Lieblings Speisen: Pho, eine All-in-one-Suppe. In Frankfurt isst man die am besten im Viphoh. Das Restaurant gehört zwei jungen Leuten aus Hanoi, die Tag für Tag zeigen, wie Globalisierung auch funktionieren kann – nämlich pro Essvergnügen. Übrigens, beim Trinken war es Frankenwein, genauer gesagt Silvaner, der meine Ansprüche an den Keller zuhause und in der Gastronomie am meisten geprägt hat. Würzburg und seine Weinfeste lassen für immer grüßen!

Uni: So viel Begeisterung fürs Essen! Warum haben Sie da eigentlich Betriebswirtschaft studiert?

Gretel Weiß: Essen und Trinken waren für mich von Kindheit an wichtige Themen. Ich bin auf einem kleinen Bauernhof in Schwaben geboren und aufgewachsen. Für mich als älteste Tochter hatten meine Eltern das Leben einer Bäuerin vorgesehen – ich wurde auf die Landfrauenschule geschickt und richtig in ländlicher Hauswirtschaft ausgebildet. Doch es kam

anders: Beim Fachhochschulstudium der Ernährungslehre waren die BWL-Stunden schnell mein absolutes Lieblingsding. Meine Diplomarbeit habe ich dann auch über „Kosten- und Leistungsstrukturen in der Gemeinschaftsverpflegung“ geschrieben. Mit dem Abschluss in der Tasche habe ich mich voller Lebenslust nach Würzburg aufgemacht. Was dann kam, waren fünf vollgepackte Jahre mit Studium, Weltreisen und Jobs bei meinem heutigen Arbeitgeber. So gesehen haben sich bei mir die Disziplinen Betriebswirtschaftslehre und Gastronomie gegenseitig hochgeschaukelt.

Uni: Warum haben Sie sich letzten Endes für den Pressebereich entschieden?

Gretel Weiß: Neugierde und Lust zur Analyse. Wie sehen Ursachen-Wirkungszusammenhänge aus? Welche Menschen verbergen sich hinter unternehmerischen Erfolgen? Was treibt Pioniere in ihrer Besessenheit an? Solche Dinge muss man herausfinden wollen, und das ist eine großartige Arbeit. Man darf mit beiden Händen in den Reichtum einer Volkswirtschaft greifen, darin herumwühlen, Wissenswertes herausholen und es publizistisch aufbereiten.

Uni: Was ist Ihre beste Erinnerung an die Studienzeit in Würzburg?

Gretel Weiß: Vor allem das Fach Industriebetriebslehre: Wie funktioniert der Wertschöpfungsprozess eines Unternehmens, wie wachsen und gedeihen Firmen? Was wir da auf wissenschaftlicher Ebene gelernt haben, hat mir vor allem in den ersten zehn Jahren als stellvertretende Chefredakteurin richtig viel Vorsprung verschafft – Vorsprung bei der Positionierung unserer Blätter als Wirtschaftsfachzeitschriften. Mein Chef in diesen Tagen war Volkswirt – eine ideale Ergänzung.

Uni: Was raten Sie Studierenden, die eine ähnliche Karriere einschlagen möchten?

Gretel Weiß: Keine einfache Frage. Im Journalismus ändert sich aktuell so viel, dass keiner wirklich weiß, wie die Strukturen der Medien in 10 bis 20 Jahren aussehen. Auf keinen Fall sollte man seine Berufsentscheidung danach treffen, wo man wahrscheinlich das meiste Geld verdient. Vielmehr sollte man sich fragen, wo man seine Fähigkeiten und Interessen einbringen möchte. In meinen jetzt über 40 Berufsjahren hat der Zufall so oft eine so große Rolle gespielt, dass geplante Schritte eher die Ausnahme waren. Ich hätte zum Beispiel auch gerne in Australien ein Event-Catering-Unternehmen aufgebaut. Aber es hat sich eben nicht ergeben, obwohl ich zwei Mal für längere Zeit dort war.

Weitere Interviews aus der Alumni-Reihe

ZDF-Journalist Georg Döller

<http://www.uni-wuerzburg.de/sonstiges/meldungen/single/artikel/von-wuerzb-3/>

Volkswirt Jörg Zeuner von der KfW-Förderbank

<http://www.uni-wuerzburg.de/sonstiges/meldungen/single/artikel/von-wuerzb-1/>

Mutation entfesselt einen Kortison-Sturm

Einer internationalen Forschergruppe ist es auf Initiative von Würzburger und Münchner Hormonforscher erstmals gelungen, Mutationen in einem Gen der Nebenniere als häufige Ursache für eine krankhaft gesteigerte Cortisolausschüttung auszumachen.

Cortisol, umgangssprachlich auch Cortison oder Kortison, ist ein Hormon aus der Nebenniere. Es gilt als Stresshormon und erfüllt beim Menschen viele lebenswichtige Funktionen. „Cortisol nimmt im gesamten Stoffwechsel des Menschen eine sehr wichtige Funktion ein, Insbesondere im Immunsystem“, sagt Professor Martin Fassnacht von der Universität Würzburg. Er ist seit Februar gemeinsam mit Professor Bruno Allolio Leiter der Endokrinologie und Diabetologie am Zentrum für Innere Medizin des Universitätsklinikums.

Zu viel Cortisol kann jedoch unter anderem zu Diabetes, Bluthochdruck, ausgeprägter Muskelschwäche und Osteoporose führen.

Diese Auswirkungen fassen Mediziner unter dem nach dem Erstbeschreiber Harvey Williams Cushing benannten Begriff „Cushing-Syndrom“ zusammen. Die Patienten nehmen zudem an Gewicht zu und entwickeln häufig auch eine Depression. Ohne Behandlung ist die Sterblichkeit deutlich erhöht.

Defekt im Gen des Schlüsselenzyms

Einer internationalen Forschergruppe ist es nun gelungen, Mutationen in einem Schlüsselgen der Nebennierensteuerung als Ursache für eine krankhaft gesteigert Ausschüttung des Hormons zu identifizieren. Die Wissenschaftler veröffentlichten ihre Ergebnisse im New England Journal of Medicine. Ausgangspunkt der Forschungsarbeiten war eine genetische Charakterisierung von gutartigen Nebennierentumoren, die zu einer ausgeprägten Form dieser Erkrankung geführt hatten. „Wir haben gutartige Tumore untersucht, da hier erwartungsgemäß nur sehr wenige Mutationen vorliegen. Bei bösartigen Tumoren sind dies oft Hunderte“, erklärt Fassnacht.

Wie das New England Journal of Medicine berichtet, gelang den Forschern aus Frankreich, Italien, den USA und Deutschland unter Führung von Felix Beuschlein vom Universitätsklinikum München sowie Martin Fassnacht und Bruno Allolio von der Medizinischen Klinik und Poliklinik I des Würzburger Universitätsklinikums der Nachweis, dass bei über einem Drittel dieser Patienten eine Mutation im Gen für die Proteinkinase A vorliegt. Die Proteinkinase A ist ein Schlüsselenzym für die Steuerung der Hormonproduktion der Nebennieren. „Um diese Mutation zu finden, war es notwendig, dass wir das gesamte Erbgut der jeweiligen Tumoren untersuchen“, sagt Fassnacht.



3-D Struktur der Proteinkinase A mit Hervorhebung der mutierten Aminosäure. (Grafik: M. Fassnacht)

Enge Zusammenarbeit mit dem Rudolf-Virchow-Zentrum

„Durch die Mutation wird dieses sonst sehr genau geregelte Enzym dauerhaft aktiviert und führt so zur ungezügelter Hormonproduktion“, sagt Professor Bruno Allolio. Der genaue molekulare Mechanismus dieses Kortison-Sturms konnte in Zusammenarbeit mit Davide Calebiro und Professor Martin Lohse vom Rudolf-Virchow-Zentrum der Universität Würzburg erfolgreich entschlüsselt werden.

Fassnacht und seine Kollegen erhoffen sich durch das bessere Verständnis der Entstehung von Nebennierentumoren zukünftig neue Ansätze in der Behandlung von Cushing-Syndrom-Patienten mit Medikamenten.

„Constitutive Activation of PRKACA in Adrenal Cushing's Syndrome.“

Beuschlein F, Fassnacht M, Assié G, Calebiro D, Stratakis CA, Osswald A, Ronchi CL, Wieland T, Sbiera S, Fauch FR, Schaak K, Schmittfull A, Schwarzmayr T, Barreau O, Vezzosi D, Rizk-Rabbin M, Zabel U, Szarek E, Salpea P, Forlino A, Vetro A, Zuffardi O, Kisker C, Diener S, Meitinger T, Lohse MJ, Reincke M, Bertherat J, Strom TM, Allolio B.

N Eng J Med 2014 epub 2014, Feb, 26. DOI: 10.1056/NEJMoa1310359

Kontakt

Professor Martin Fassnacht, Medizinische Klinik und Poliklinik I, Universitätsklinikum Würzburg, E-Mail: fassnacht_m@ukw.de, T. (0931) 201-39021

Fackelspalier zum Abschied

Ende März geht Professor Bernd Klaiber, Direktor der Poliklinik für Zahnerhaltung und Parodontologie, in den Ruhestand. Fast 27 Jahre lang hat er sich für die Ausbildung der Studierenden und die Zahnerhaltung bei seinen Patienten eingesetzt.



Studierende der Zahnmedizin ehrten den scheidenden Klinikdirektor Bernd Klaiber mit einem Fackelspalier. (Foto: Universitätsklinikum Würzburg)

„Als ich 1987 den Ruf auf den Lehrstuhl für Zahnerhaltung und Parodontologie an der Uni Würzburg erhielt, konnte ich mir kaum vorstellen, dass man auch außerhalb von Freiburg gut leben kann“, blickt Professor Bernd Klaiber zurück. Mittlerweile, nach fast 27 Jahren in Franken, hat der gebürtige Karlsruher den Abschied von seinem ersten Arbeitgeber, der Universität Freiburg, „längst verwunden“: Kurz vor seiner Pensionierung Ende März würde er Würzburg „aus freien Stücken nie mehr verlassen“.

Den Start in der Stadt am Main haben dem damals 39-jährigen nicht zuletzt seine Professoren-Kollegen leicht gemacht, zum Beispiel der Kieferorthopäde Emil Witt oder der Kieferchirurg Jürgen Reuther, die ihm von Anfang an mit großer Freundlichkeit und Offenheit entgegenka-

men. „Generell habe ich mich über all die Jahre hinweg im kollegialen und fairen Arbeitsklima der Würzburger Universitätszahnklinik immer sehr wohl gefühlt“, betont Klaiber.

Immer um gute Lehre bemüht



Professor Bernd Klaiber bei seiner Abschiedsvorlesung am 7. Februar 2014.

wie noch vor 25 Jahren. „Wir haben im Vergleich zu damals in der Würzburger Zahnmedizin etwa doppelt so viele Studentinnen und Studenten, während die Zahl der Behandlungsplätze in etwa gleich geblieben ist“, rechnet Klaiber vor. Dies müsse zwangsläufig zu Einbußen bei den handwerklichen Übungsmöglichkeiten führen. „Ich bin aber sehr stolz darauf, dass wir es trotz der vielen Studierenden immer geschafft haben, ihnen Wartesemester zu ersparen – im ‚Notfall‘ auch durch Ferienkurse.“

Zeichen der Anerkennung

Seine Studierenden kennen und schätzen das Engagement von Professor Klaiber. Zum Ausdruck kam das unter anderem bei seiner Abschiedsvorlesung Anfang Februar 2014, bei der das Abschluss-Semester für ihn ein nächtliches Fackelspalier bildete. Das ist eine heute nur noch selten praktizierte Geste studentischer Anerkennung, die den Klinikdirektor tief bewegt hat.

Als weitere besondere Ehre und Vertrauensbeweis in seiner Karriere wertet Klaiber, dass ihn seine Kollegen aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft von 1991 bis 1999 für zwei aufeinanderfolgende Amtsperioden zum Hauptgutachter für das Fach Zahnerhaltung und Parodontologie wählten. Seinen Ruf in Fachkreisen festigten – neben der Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Vereinigungen und Kommissionen – auch etwa 100 Publikationen in nationalen und internationalen Fachzeitschriften.



Professor Bernd Klaiber nach seiner Abschiedsvorlesung im Kreis „seiner“ Studierenden.
(Fotos: Universitätsklinikum Würzburg)

Schöne Zähne mit klassischen Methoden

Mit Blick auf die klinische Arbeit bezeichnet sich Klaiber gerne als „klassischen Zahnerhalter“: Seine Hauptinteressensgebiete sind die restaurative Zahnheilkunde, hier speziell die direkten adhäsiven Techniken, sowie minimalinvasive Maßnahmen zur Verbesserung der Ästhetik. Speziell das letztere Thema wird ihn in seinen Ruhestand hinein begleiten: „Neben einer jetzt anstehenden, schon längst überfälligen Buchpublikation wurde mir auch eine Gastprofessur zur minimalinvasiven Zahnästhetik in Bern angeboten“, so der 65-Jährige. Umbenennung der Zahnklinik

Nicht zuletzt wegen Klaibers' erfolgreicher Bemühungen um die Erhaltung der Zahngesundheit soll die Würzburger Zahnklinik bald in „Zentrum für Zahn-, Mund- und Kiefergesundheit“ umbenannt werden. „Bei dieser Weiterentwicklung hoffen wir auch zukünftig auf den fachlichen Rat von Professor Klaiber“, betont Christoph Reiners, Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Würzburgs stellvertretend für viele Kollegen des Zentrums und des restlichen Großkrankenhauses.

Keine Langeweile in Sicht

Auch außerhalb der Zahnmedizin hat Klaiber schon viele Projekte für seinen Ruhestand im Visier: Er will Kochen lernen, sein Golfspiel verbessern und eine große Modelleisenbahnanlage aufbauen. Außerdem will der leidenschaftliche Opernfreund noch intensiver als bisher vor allem kleinere Opernhäuser besuchen.

Chor singt für die Forschung

Die Schlaganfall-Forschung an der Universität Würzburg soll von einem Konzert des Chors „Voices“ profitieren. Die Benefiz-Veranstaltung zu Gunsten der Hentschel-Stiftung „Kampf dem Schlaganfall“ findet am Sonntag, 30. März, in der Neubaukirche statt.



Gute-Laune-Musik für einen guten Zweck: Das Vokalensemble Voices tritt Ende März in der Neubaukirche auf. (Foto: Thomas Zehrer)

Der Würzburger Chor „Voices“ ist für seine Interpretationen von Gospels, Pop- und Rockklassikern, Balladen und Liebesliedern bekannt. Das Ensemble besteht seit über 15 Jahren und hat derzeit rund 75 Mitglieder. Bei einem Konzert in der Neubaukirche am Sonntag, 30. März, ab 18 Uhr stellt sich der Chor um seinen musikalischen Leiter Fred Elsner erstmals in den Dienst der Schlaganfall-Forschung: Die Einnahmen gehen komplett an die Würzburger Hentschel-Stiftung „Kampf dem Schlaganfall“.

Die Karten kosten im Vorverkauf 15 Euro. Es gibt sie ab sofort im Weltladen Würzburg, Plattnerstraße 14, an der Pforte des Zentrums Operative Medizin (ZOM), Oberdürrbacher Straße 6, oder auf der Homepage des Chors: www.voices.de. An der Abendkasse kosten die Karten dann 18 Euro.

Schüler, Studierende und Menschen mit Behinderung zahlen 7 Euro Eintritt, und zwar sowohl im Vorverkauf als auch an der Abendkasse.

Fakten zur Hentschel-Stiftung

Ins Leben gerufen wurde die Stiftung 2009 von Günter Hentschel, dem ehemaligen Leiter des Würzburger Gewerbeaufsichtsamts. Der Kapitalgrundstock der gemeinnützigen Initiative stammt aus seinem Privatvermögen; Stiftungsziel ist die Förderung der Schlaganfall-Forschung an der Uni Würzburg.

Motiviert wurde Hentschel durch eine einschneidende persönliche Erfahrung: Seine Schwiegermutter blieb nach einem Schlaganfall bis zu ihrem Tod eineinhalb Jahre ans Bett gefesselt. Sie war nicht ansprechbar und musste künstlich ernährt werden.

„Ich hoffe auf die Entwicklung eines Medikaments, das Schlaganfall-Risikopatienten prophylaktisch einnehmen können“, beschreibt Hentschel seine Vision. Doch bis dahin sei noch sehr viel Forschungs- und Entwicklungsarbeit zu verrichten. Diese soll durch Geld aus der Hentschel-Stiftung ermutigt und beschleunigt werden.

Zur Homepage der Hentschel-Stiftung: <http://www.hentschel-stiftung.ukw.de/>

Lauf-Teams bitte melden!

Beim Residenzlauf treten am Sonntag, 13. April, mehrere Teams aus der Uni an – zum Wettstreit um den Wanderpokal der Universität. Wer mitmachen will, kann sich noch bis 31. März anmelden.



Die Zentralverwaltung mit roten Shirts, die Mathematik mit gelben: Impression vom Residenzlauf 2013. (Foto: Robert Emmerich)

Zehn Kilometer in vier Runden: Das ist die Strecke, die beim Würzburger Residenzlauf zu bewältigen ist. Seit 2008 gehen jedes Jahr auch Teams aus der Universität in den Wettbewerb. Die schnellsten von ihnen werden mit einem Wanderpokal belohnt, den Universitätspräsident Alfred Forchel gestiftet hat. Derzeit steht die Trophäe im Institut für Psychologie.

Bislang sind es fünf Gruppierungen, die den Psychologen am Sonntag, 13. April, den Pokal abjagen wollen: die Wirtschaftswissenschaften, die Mathematik/Informatik, die Zentralverwaltung, das Rudolf-Virchow-Zentrum und das Team Laktatwalze,

in dem sich sportliche Medizinstudierende zusammengefunden haben.

Anmeldung als Uni-Team

Wenn noch andere Teams aus der Uni mitmachen wollen: Die Anmeldung als Gruppe (unter dem Stichwort „Vereins-/Firmenanmeldung“) ist bis 31. März auf der Homepage des Residenzlaufs möglich: www.residenzlauf.de

Wichtig dabei: Die Teams sollen sich einen Namen geben, der ihre Zugehörigkeit zur Universität Würzburg erkennen lässt. Und sie müssen aus mindestens sieben Mitgliedern bestehen – nur dann werden sie vom Lehrstuhl für Statistik bei der uni-internen Auswertung berücksichtigt. Die Statistiker um Professor Michael Falk ermitteln seit 2008 fachgerecht die Rangliste der Uni-Teams.

Pasta-Party am Vorabend

Neue Teams müssen außerdem ihre Existenz bei Maximilian Zott vom Lehrstuhl für Statistik kundtun. Ihm sollen sie auch mitteilen, ob und mit wie vielen Personen sie zur Pasta-Party kommen. Bei diesem geselligen Nudessen stärken sich die Uni-Läufer am Vorabend der Veranstaltung für die kommende Strapaze. Partner und Familienangehörige sind bei der Party willkommen.

Die Pasta-Party steigt am Samstag, 12. April, ab 18 Uhr im Festsaal über der Burse der Stadtmensa. Das Studentenwerk sorgt für Essen und Getränke; die Universitätsleitung übernimmt die Kosten für alle Läuferinnen und Läufer. Die sonstigen Gäste bezahlen selbst.

Kontakt

Maximilian Zott, Lehrstuhl für Statistik, T (0931) 31-89486, maximilian.zott@uni-wuerzburg.de

Links

Würzburger Residenzlauf 2014: www.residenzlauf.de

Info-Seite der Mathematik (mit früheren Ergebnissen): <http://www.statistik-mathematik.uni-wuerzburg.de/aktuelles/veranstaltungen/residenzlauf2014/>

Wenn Schüler einen Stromkreis tanzen

Speziell ausgebildete Künstler bringen Schülern Unterrichtsstoff auf eine ganz besondere Art und Weise bei: Das ist das Prinzip der Unterrichtsmethode „Lernen durch die Künste“. Psychologen der Uni Würzburg haben jetzt den Erfolg dieser Methode untersucht – mit einem überraschenden Ergebnis.

Der Einsatz von LTTA – Learning through the Arts, auf Deutsch: Lernen durch die Künste – lohnt sich. Die Unterrichtsmethode vertieft das Wissen der Schüler, auch über einen längeren Zeitraum hinweg, und steigert ihre Motivation. Nachteile sind nicht zu erkennen.



Und jetzt bitte mal Alle das Bein im rechten Winkel heben! Die Unterrichtsmethode „Lernen durch die Künste“ mag manch Einem ungewöhnlich vorkommen. Aber sie ist erfolgreich. (Foto: Petra Weingart)

Das sind – verkürzt gesagt – die zentralen Ergebnisse einer aktuellen Studie der Universität Würzburg. Verantwortlich für diese Studie ist Dr. Hans-Peter Trolldenier, Experte im Bereich der Pädagogischen Psychologie und bis vor Kurzem Akademischer Direktor, jetzt Lehrbeauftragter am Institut für Psychologie der Universität Würzburg. Unterstützt haben ihn dabei die beiden Diplom-Psychologen Anna-Christine Hambach und Philipp Schröder.

LTTA – das Konzept

Ein Künstler, der Interesse daran hat, Schulklassen zu unterrichten. Dazu eine Lehrkraft, die Neuem gegenüber aufgeschlossen ist. Und natürlich die dazugehörige Schulklasse: Das sind die Zutaten für das Programm „Lernen durch die Künste“. Diese drei tun sich zusammen, um regulären Unterrichtsstoff mit Hilfe der Kunst zu vermitteln – nicht im Kunst- oder Musikunterricht, sondern in den klassischen Fächern wie Sprachen, Mathematik, Geschichte oder Physik.

In der Regel nehmen sich dafür Künstler und Lehrkraft, die beide in LTTA ausgebildet sind, ein Thema gemeinsam vor und behandeln es dann auf unterschiedliche Weise. Dann können beispielsweise Drittklässler unter Anleitung eines Profi-Tänzers durch ihren Körpereinsatz die Bewegung der Elektronen imitieren und dadurch einen Stromkreis nachbilden. Zu einem anderen Thema können Viertklässler tanzend die Aggregatzustände des Wassers – fest, flüssig und gasförmig – darstellen, beispielsweise als Voraussetzung für die Behandlung verschiedener Niederschlagsarten.

Die Einführung in das Thema übernimmt nach der gemeinsamen Planung meist der Künstler, wobei die Lehrkraft mit anwesend sein muss, aber nur ergänzend und unterstützend mitwirkt. Bei dieser Reihenfolge hält dann die Lehrkraft die restlichen Stunden allein, indem sie die mit der speziellen LTTA-Methode erarbeiteten Inhalte weiterverwendet und das Thema zum Abschluss bringt. Dabei wird im Ganzen dieselbe Stundenzahl benötigt wie im konventionellen Unterricht und wie vom Lehrplan vorgegeben.

Natürlich nutzt LTTA nicht nur die Fähigkeiten von Tänzern. Zum Einsatz in der Schule kommen je nach Thema auch Bildhauer, Maler, Musiker, Schauspieler und andere mehr. Seinen Ursprung hat das Bildungsprogramm an Kanadas Royal Conservatory of Music in Toronto. Von dort machte es sich Mitte der 90er-Jahre auf den Weg, um weltweit eine neue Unterrichtsform an Schulen zu etablieren.

In Deutschland gibt es das Programm bislang ausschließlich in Unterfranken. Seit 2006 hat sich Dr. Petra Weingart, verankert am Zentrum für Lehrerbildung der Universität Würzburg, der Aufgabe angenommen, das Programm auch an hiesigen Schulen in die Tat umzusetzen.

LTTA – die Studie

„Lohnt sich LTTA an deutschen Schulen?“, Diese Frage haben Hans-Peter Trolldenier und seine Mitarbeiter im vergangenen Jahr untersucht. „Wir haben uns dabei auf zwei Aspekte konzentriert: den Leistungsbereich auf der einen Seite und die Lernmotivation oder Lernfreude auf der anderen“, erklärt der Psychologe. Aus praktischen Gründen haben sich die Wissenschaftler dabei auf die dritte Jahrgangsstufe an Grundschulen beschränkt und auf fünf Themengebiete aus dem verbindlichen Lehrplanstoff.

282 Kinder haben insgesamt an der Studie teilgenommen. Sieben Klassen mit zusammen 139 Kindern wurden nach der LTTA-Methode unterrichtet; 143 Kinder aus anderen sieben Klassen erhielten den klassischen Unterricht. In den Unterrichtseinheiten ging es um den Stromkreis, die Sinnesorgane Auge oder Ohr, geometrische Körper, den rechten Winkel und um Wahrscheinlichkeiten. Jeweils kurz vor diesen Lehrsequenzen, kurz danach und dann noch einmal zum Schuljahresende maßen die Psychologen das Wissen und den Lernzuwachs der Kinder in den jeweiligen Gebieten. Mit speziellen Testverfahren erfassten sie außerdem die Lernmotivation und die Lernfreude.

LTTA – die Ergebnisse

„Die Testergebnisse bestätigen die Überlegenheit der LTTA-unterrichteten Klassen im Wissens- und Kenntnisstand“: So fassen die Wissenschaftler das zentrale Ergebnis ihrer Untersuchung zusammen. Egal ob es um den Stromkreislauf, den rechten Winkel oder das Sinnesorgan ging: In allen Fällen war der Wissenszuwachs bei den Schülern aus der LTTA-Gruppe signifikant höher, verglichen mit der Gruppe, die am konventionellen Unterricht teilgenommen hatte. Dieser Effekt zeigte sich nicht nur kurz nach den jeweiligen Lehreinheiten. Auch beim zweiten Test zum Schuljahresende schnitten die LTTA-Klassen deutlich besser ab. „Diese große Differenz im Langzeitwissenseffekt zeigt besonders deutlich die Wirkung der LTTA-Methode im Vergleich mit dem konventionellen Unterricht“, heißt es in der Studie.

Was den Bereich Lernmotivation und Lernfreude betrifft, fallen die Ergebnisse nicht ganz so eindeutig aus. Zwar fanden die Wissenschaftler bei den Themen „Stromkreis“, „rechter Win-

kel“ und „Wahrscheinlichkeiten“ eine stärkere Motivation und größere Freude am Lernen bei der LTTA-Gruppe. Ging es um Sinnesorgane und geometrische Körper blieben diese Unterschiede allerdings aus. Die Wissenschaftler vermuten jedoch, dass sich auch in diesen beiden Fällen ein „LTTA-Effekt“ bemerkbar machen könnte. „Das Thema ‚Sinnesorgane‘ hat für jeden Schüler eine besondere persönliche Bedeutung. Und beim Thema ‚geometrische Körper‘ müssen die Lehrkräfte zwingend viel Anschauungsmaterial verwenden“, erklärt Hans-Peter Trolldenier. Das aber sei eben auch ein Prinzip von LTTA: ein hohes Maß an Anschaulichkeit und ein intensives Arbeiten mit den Lerngegenständen.

Überhaupt ist LTTA kein Voodoo, kein Zauber und keine Wundermethode. „LTTA enthält sehr viele fachdidaktische, pädagogische und psychologische Prinzipien für einen sinnvollen und effektiven Unterricht, die sich auch in anderen Unterrichtsmethoden in der einen oder anderen Form finden lassen“, sagt Trolldenier. In einer Zeit, in der selbst der bayerische Kultusminister auf seiner Homepage „individuelle Förderung statt Einheitsschule“ fordert, könne LTTA zu einem erstrebenswerten Schulprofil wesentlich beitragen.

LTTA – der Kongress

Der Öffentlichkeit erstmals vorgestellt hat Hans-Peter Trolldenier die Ergebnisse der Studie auf einem großen LTTA-Kongress, der jetzt im Februar unter der Leitung von Petra Weingart an der Universität Würzburg stattgefunden hat. Die Teilnehmer aus Kanada, England, Portugal, Slowenien, Österreich, der Slowakei und den deutschen Bundesländer konnten sich dort drei Tage lang über die neuesten Erkenntnisse zum Einsatz von Kunst im Unterricht informieren.

Kontakt

Dr. Hans-Peter Trolldenier, T: (0931) 31-84824, E-Mail: trollden@psychologie.uni-wuerzburg.de

Der Stoff, der die Galaxien zusammenhält

Nicht direkt sichtbar und trotzdem immer da: Die dunkle Materie des Universums fasziniert und stellt gleichermaßen vor Rätsel. Im nächsten Vortrag der Reihe „Physik am Samstag“ am 8. März geht Dominik Elsässer diesem Rätsel auf die Spur.



Die unendlichen Weiten des Universums stellen die Wissenschaft noch immer vor Rätsel. (Foto: ESA)

Am Samstag, 8. März, dreht sich an der Uni Würzburg wieder alles um die Physik. Bei der Vortragsreihe „Physik am Samstag“ geht es dieses Mal um das Thema „Dunkle Materie – Astronomen auf der Jagd nach dem Stoff, der die Galaxien zusammenhält“. Dr. Dominik Elsässer vom Lehrstuhl für Astronomie der Uni Würzburg spricht darin über einen überaus faszinierenden Kosmos, der nur zu einem kleinen Teil aus der uns bekannten „sichtbaren“ Materie besteht.

Zwar scheint das Universum für das menschliche Auge vor allem aus strahlenden Sternen und leuchtenden Gaswolken zu bestehen, den überwiegenden Teil des kosmischen Inventares machen jedoch dunkle Materie und dunkle Energie aus. Wird es irgendwann möglich sein Wechselwirkungen von Dunkelmaterie-Teilchen im Universum mit astronomischen Methoden zu beobachten? Diese und andere Fragen will Elsässer in seinem Vortrag klären.

Eingeladen sind vor allem Schüler und Lehrkräfte, aber auch alle, die sich für physikalische Phänomene interessieren, ganz gleich ob sie vom Fach sind oder ihr Allgemeinwissen über die Natur erweitern wollen.

Beginn der Veranstaltung ist um 10:30 Uhr im Max-Scheer-Hörsaal im Hörsaalbau der Naturwissenschaften am Hubland. Im Anschluss besteht die Möglichkeit, bei Tee und Kaffee mit Dominik Elsässer ins Gespräch zu kommen, Fragen zu stellen und zu diskutieren.

Vater der Pflanzenphysiologie

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machte er Würzburg zum „Mekka der Pflanzenphysiologen“: Julius von Sachs. Der Botaniker ist einer der Professoren, die im Ehrengrab der Universität Würzburg beigesetzt sind.



Julius von Sachs, der Begründer der experimentellen Pflanzenphysiologie. (Bild: Wikimedia Commons)

Kein Wunder also, dass er 1876 zum Ehrenmitglied des Weinbauverbands ernannt wurde. Angesehen war Sachs auch beim Würzburger Verschönerungsverein, der ihn bei seiner Gründung 1874 zum Vorsitzenden wählte.

Basis für Düngungslehre gelegt

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse des Würzburger Professors waren zum Teil von großer Tragweite. Sachs bewies zum Beispiel, dass sich Pflanzen ganz ohne Erde vom Samen bis zum fruchtenden Gewächs entwickeln können – nur in Wasser unter Zugabe von Mineralsalzen. Und er erkannte die Bedeutung dieser Wasserkultur für das Studium der Pflanzenernährung. Damit legte er unter anderem die Basis für die später von Justus Liebig begonnene Düngungslehre.

Als Begründer der experimentellen Pflanzenphysiologie strebte Sachs danach, seine Versuche unter konstanten Bedingungen durchzuführen und diese Bedingungen – etwa Temperatur, Licht oder Luftfeuchtigkeit – auch zu bestimmen. Das war seinerzeit keine Selbstverständlichkeit. Extra dafür konstruierte er Messgeräte und entwickelte sie weiter. Noch heute zeigen viele Lehrbücher der Botanik seine Apparaturen oder erwähnen seine Methoden und Ergebnisse.

Attraktiv bis nach Japan

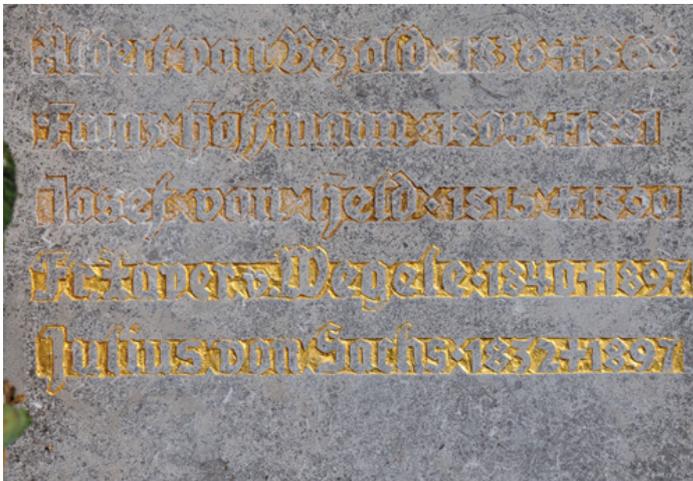
Die Attraktivität seiner Arbeitsgebiete und seiner Person als Hochschullehrer zeigt sich auch daran, dass damals viele Wissenschaftler nach Würzburg reisten, ins „Mekka der Pflanzenphy-

siologie“. Etwa 40 Prozent der Sachs-Schüler kamen aus dem Ausland, wobei das „Einzugsgebiet“ des Professors bis nach Amerika, Japan und Russland reichte. Viele seiner Schüler wurden bedeutende Botaniker, darunter auch der Schweizer Rebenzüchter Hermann Müller: Nach ihm ist die Müller-Thurgau-Rebe benannt.

Begabt als Zeichner und Illustrator

Trotz seiner Erfolge war Julius von Sachs kein Mensch, der sich nur seinem Fachgebiet widmete. Auch für seine philosophischen Neigungen und sein Interesse an der Geschichte der Naturwissenschaft war er bekannt. Zudem galt er als begabter Künstler: Seine Bücher und Publikationen illustrierte er ausschließlich mit selbst gefertigten Abbildungen.

Werdegang des Julius von Sachs



Inscription am Ehrengrab der Universität. Ganz unten steht Julius von Sachs. (Foto: Robert Emmerich)

Sachs, geboren am 2. Oktober 1832 in Breslau, studierte Naturwissenschaften in Prag und habilitierte sich dort für das Fach Pflanzenphysiologie –als erster Dozent, den es auf diesem Gebiet überhaupt gab. In den folgenden Jahren war er unter anderem in Dresden, Bonn und Freiburg tätig.

1868 kam Sachs als Professor ans Botanische Institut der Universität Würzburg. Hier war er zehn Jahre lang Mitglied des Senats und 1871/72 auch Rektor.

Zur Erinnerung an den Träger zweier Ehrendokortitel wurde das Würzburger Institut für Botanik und Pharmazeutische Biologie im Jahr 1991 in Julius-von-Sachs-Institut für Biowissenschaften umbenannt.

Eine umfangreichere Würdigung von Sachs liefert der Würzburger Botanik-Professor Hartmut Gimmler (1940-2004) unter anderem im Buch „Lebensbilder bedeutender Würzburger Professoren“ (1995), herausgegeben von den Professoren Peter Baumgart (Geschichte) und Hans-Joachim Vollrath (Mathematik-Didaktik).

Das Ehrengrab der Universität

Die Ehrengrabstätte der Universität liegt an der nördlichen Mauer des Würzburger Hauptfriedhofs. Dort sind Professoren beigesetzt, die sich besondere Verdienste um ihr Fach und um die Universität erworben haben. Wie entstand das Grab? Wer legte fest, wer darin bestattet wurde? Warum wurde nach 1906 dort niemand mehr beerdigt? All diese Fragen lassen sich an der Universität vorerst nicht klären, denn im Universitätsarchiv gibt es keine Unterlagen über das Grab.

Beim Luftangriff auf Würzburg am Ende des Zweiten Weltkriegs sind offenbar alle schriftlichen Informationen über das Ehrengrab verbrannt. Das geht aus einem Brief des universitären Verwaltungsausschusses hervor: Dieser bat am 15. Juli 1949 das städtische Bestattungsamt, ihm die Namen sowie die Geburts- und Sterbedaten der im Ehrengrab beerdigten Personen zu übermitteln. Grund für die Anfrage: Im Bombenhagel des 16. März 1945 waren alle Unterlagen der Universität verloren gegangen. Die Antwort fiel ernüchternd aus: Auch die Unterlagen des Bestattungsamtes waren an diesem Tag verbrannt.

Serie über das Ehrengrab

In einer Serie stellt einBLICK seit Januar 2014 einige Professoren vor, die im Ehrengrab beigesetzt sind.

Teil 1: Robert von Welz.

<http://www.presse.uni-wuerzburg.de/einblick/single/artikel/das-ehreng/>

Teil 2: Franz Xaver von Wegele

<http://www.presse.uni-wuerzburg.de/einblick/single/artikel/fraenkisch/>

Wasser für Zentralasien

In den trockenen Regionen Zentralasiens wollen mehrere Staaten ein länderübergreifendes Wassermanagement einrichten. Geographen der Universität Würzburg unterstützen sie dabei.



Nördlich des Hindukusch liegen die Gebirge Pamir, Alai und Tienshan. Für einige Länder Zentralasiens sind sie eine wichtige Wasserquelle, denn ihr Wasser macht den Anbau von Baumwolle, Reis und Weizen in sehr trockenen Gebieten möglich. Dafür sorgt ein Bewässerungssystem: Es besteht aus Stauseen im Gebirge, die der Regulierung der Flüsse dienen, und einem Kanalnetz im Flachland.

Das Bewässerungssystem geht noch auf die Zeit der Sowjetunion zurück. Seit deren Zerfall Anfang der 1990er-Jahre allerdings wird es nicht mehr von einer einzigen Hand betrieben, sondern von fünf zentralasiatischen Staaten, die damals von der Sowjetunion unabhängig wurden. Und das hat Konsequenzen.

Die Länder am Oberlauf der Flüsse in der Region lassen aus den Stauseen im Winter zunehmend Wasser ab, um Strom zu erzeugen. Im Frühling und Sommer fehlt dadurch am Unterlauf

Wasser für die Landwirtschaft – denn Schneeschmelze und Niederschläge liefern nicht ausreichend Nachschub für die Stauseen. Außerdem geht aus dem Kanalnetz viel Wasser verloren, weil die Kanäle zum großen Teil nicht betoniert sind. Der Klimawandel kann diese Situation in Zukunft noch verschärfen.

Wassermanagement-Projekt von der GIZ gefördert

Ganz wichtige Beiträge für die Wasserversorgung leisten daher gerade die kleineren Flussgebiete, die häufig Landesgrenzen überschreiten. Dazu gehört der Fluss Isfara. Er strömt durch Kirgistan und Tadschikistan und mündet im usbekischen Teil des Fergana-Tals in den großen Syr Darya. Am Isfara stehen vor allem die Wasserversorgung der Landwirtschaft und Naturrisiken mit teils erheblichen Schäden durch Murenabgänge im Vordergrund.

„Dieses Beispiel zeigt, dass ein gemeinsames Wassermanagement für die zentralasiatischen Länder sehr wichtig ist“, sagt Professor Christopher Conrad von der Universität Würzburg.



Professor Christoph Conrad (links) und seine Diplomandin Elisabeth Fliemann besprechen mit kirgisischen und tadschikischen Fachleuten Methoden zur Erstellung von Landkarten. (Foto: privat / Grafik: Conrad)

Das haben auch die Regierungen der beiden Länder erkannt: Sie streben die Einrichtung einer staatenübergreifenden „Wasserbehörde“ an. Unterstützt wird dieser Prozess von der Deutschen Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit, der GIZ. Finanziert werden die Arbeiten von der Europäischen Union im Projekt „Water Management and Basin Organisations in Central Asia“.

An dem Projekt sind auch zwei Arbeitsbereiche der Würzburger Geographie beteiligt: Professor Christopher Conrad (Fernerkundung) mit seinen Doktoranden Fabian Löw und Gunther Schorcht sowie der Diplomandin Elisabeth Fliemann; außerdem Professor Heiko Paeth (Klimaforschung) mit seiner Doktorandin Birgit Mannig.

An Workshops in Zentralasien teilgenommen

Erst vor kurzem waren die Würzburger Wissenschaftler in Zentralasien vor Ort. Dort haben sie staatliche Einrichtungen in Tadschikistan und Kirgistan bei Workshops unterstützt, bei denen die Einrichtung der länderübergreifenden „Wasserbehörde“ vorbereitet wurde.

„Wir haben den Landplanern unter anderem gezeigt, wie man geographische Informationssysteme als Arbeitswerkzeuge nutzt und wie man mit einfachen Mitteln Landnutzungskarten erstellt“, sagt Professor Conrad. Diese Karten geben Aufschluss darüber, welche Flächen für die Landwirtschaft oder anderweitig genutzt werden, wie die Böden beschaffen sind, wie Flüsse und Kanäle verlaufen.

Die Karten zeigen den Planern vor Ort erstmals auch, wie stark welche Regionen im Gebirgsbereich des Isfara-Flusses von Geröll- und Schlammlawinen (Muren) gefährdet sind. „Muren richten dort jedes Jahr große Schäden an“, erklärt Conrad. Mit den Karten können die Behörden vor Ort nun erstmals gemeinsam klären, wo neue Schutzeinrichtungen nötig sind und wo bestehende saniert werden müssen.

Klimamodelle und ihre Leistung vorgestellt

Die Klimaforschungsgruppe von Professor Paeth hatte bei den Workshops ein besonderes Anliegen: „Wir wollten bei den Fachleuten vor Ort ein Bewusstsein dafür schaffen, welche Klimamodelle es heute gibt und was sie leisten können“, sagt Doktorandin Birgit Mannig. Schwierig sei beispielsweise eine Voraussage darüber, wie sich die Erderwärmung auf die zentralasiatischen Gletscher auswirkt. Denn die Gletscher dort sind in der Regel von Schutt bedeckt und erscheinen darum nicht weiß, sondern grau. Darum lassen sie sich auf Satellitenbildern nicht von der Umgebung abgrenzen, und somit ist es schwierig, ihre jeweilige Ausdehnung exakt zu erfassen.

Einbindung einer weiteren Region geplant

Der Prozess, den die Geographen in Tadschikistan und Kirgistan begleiten, soll nun auf eine weitere grenzüberschreitende Flussregion in Zentralasien ausgedehnt werden. Einen Teil ihrer Methodik haben die Wissenschaftler auf diese Region schon angewendet, weitere Aktivitäten sollen folgen.

Würzburger Geographie im CAWA-Projekt

Mit Zentralasien sind die Würzburger Geographen bestens vertraut. Seit 2008 sind sie an einem Projekt beteiligt, das ein nachhaltiges Wassermanagement in dieser Region anstrebt. Das Projekt heißt CAWA (Central Asian Water) und wird unter anderem vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland finanziell gefördert.

Zur Homepage des CAWA-Projekts: <http://www.cawa-project.net/>

Kontakt

Prof. Dr. Christopher Conrad, Lehrstuhl für Fernerkundung, Universität Würzburg, T (0931) 31-84960, christopher.conrad@uni-wuerzburg.de

Neues Buch über Lorenz Fries

Im 16. Jahrhundert war er ein einflussreicher Mann: Lorenz Fries diente gleich unter drei Würzburger Bischöfen als Sekretär, Archivar und Berater. Mit seinem Werk befasst sich ein neues Buch, das Historiker der Universität mitherausgegeben haben.

Lorenz Fries war im 16. Jahrhundert Sekretär unter drei Würzburger Bischöfen. Der Chronist des Hochstifts Würzburg gilt als bedeutendster fränkischer Geschichtsschreiber dieser Zeit. Jetzt gibt es ein neues Buch über ihn: „Lorenz Fries und sein Werk. Bilanz und Einordnung“, so der Titel des 480 Seiten starken Bands. Die Beiträge darin gehen auf eine Tagung vom Februar 2012 zurück. Veranstalter waren das Institut für Geschichte der Universität und das Würzburger Stadtarchiv.

Einfluss auf die Politik der Bischöfe

Offiziell vorgestellt wurde das Buch am 20. Februar in den Barockhäusern. Laut Bürgermeister Adolf Bauer habe Lorenz Fries den Würzburger Fürstbischöfen als loyaler und fleißiger Sekretär, Archivar und Berater zur Seite gestanden: „Aber er war sich seines Wertes und seiner Position durchaus bewusst und wirkte zeitweise auch auf die Politik des Hochstifts ein.“

Wie das möglich war, zeigte Hannah Hien vom Staatsarchiv Bamberg in ihrem Vortrag auf: „Fries war ein einflussreicher Mann, dessen Kompetenzen die eines Sekretärs weit überstiegen.“ So habe er beispielsweise Gutachten verfasst, das Hochstift auf offiziellen Reisen vertreten und bei Personalentscheidungen mitgewirkt.



Sie stellten Lorenz Fries und sein Werk vor: Vorn Hannah Hien und Bürgermeister Adolf Bauer; hinten von links Verleger Adolf Wolz und die Herausgeber Ulrich Wagner, Stefan Petersen und Walter Ziegler. (Foto: Kerstin Schmeiser-Weiß, POW)

Der Sekretär habe außerdem die Verwaltung des Schriftguts als Politik betrieben. Er bestimmte darüber, wer und was wie verzeichnet wurde: „Das ist die Macht über Erinnern oder Vergessen“, so Hien. „Wir sehen heute das 15. und 16. Jahrhundert so, wie er es sehen wollte. Er beeinflusst bis heute die Wahrnehmung seiner Zeit.“

Stand der Fries-Forschung

„Lorenz Fries war geradezu die graue Eminenz der Bischöfe“, sagte Privatdozent Stefan Petersen vom Lehrstuhl für Fränkische Landesgeschichte und Mitherausgeber des Buchs, „und er ist immer noch die graue Eminenz der Forschung.“ Nach wie vor komme man an Fries und seinem Werk nicht vorbei.

Die Tagung im Jahr 2012 habe einer Standortbestimmung der Fries-Forschung gedient. So stehe etwa eine intensive Analyse der Bischofschronik noch aus, und auch die Erschließung der „Hohen Registratur“ mit einer Internetdatenbank sei im vollen Gange.

Einen Überblick über den Inhalt des Buchs gab Mitherausgeber Ulrich Wagner, Leiter des Stadtarchivs Würzburg. Schwerpunkte der vier Sektionen sind die Bischofschronik, die von Fries verfasste Geschichte des fränkischen Bauernkriegs, die „Hohe Registratur“ sowie die süddeutsche Geschichtsschreibung bis 1550. Im vierten Teil spannen die Autoren den Bogen zu anderen Geschichtsschreibern dieser Zeit, etwa zu Johannes Trithemius, dessen Grabplatte im Würzburger Neumünster zu finden ist, oder zu Johannes Aventinus in München.

Franz Fuchs, Stefan Petersen, Ulrich Wagner, Walter Ziegler (Hrsg.): „Lorenz Fries und sein Werk. Bilanz und Einordnung“. 480 Seiten, 54 Abbildungen. 24,80 Euro. Verlag Ferdinand Schöningh, Würzburg 2014, ISBN 978-3-87717-852-2

(Quelle: Mitteilung der Pressestelle des Ordinariats Würzburg, POW)

Gerätebörse

Am Lehrstuhl Empirische Bildungsforschung werden folgende Scanner und PC's nicht mehr benötigt und können an andere Einrichtungen der Universität abgegeben werden.

2 x Scanner hp scanjet 3670, 2004, funktionsfähig
6 x Rechner, 2007
3 x ESPRIMO C5720, 2008
2 x ESPRIMO P5925 iQ35, 2008
1 x ESPRIMO P7935 E80, 2008
2 x ESPRIMO C5730 E-STAR5, 2009

Aufgrund hochsensibler Daten können die PC's nur ohne Festplatte abgegeben werden. Bei Interesse bitte Kontakt mit Viola Reißig (Sekretariat) aufnehmen, T: 31-85563, E-Mail: bildungsforschung@uni-wuerzburg.de

Personalia

Prof. Dr. **Marie-Christine Dabauvalle**, Akademische Direktorin, Theodor-Boveri-Institut für Biowissenschaften, ist mit Wirkung vom 01.03.2014 zur Leitenden Akademischen Direktorin ernannt worden.

Maximilian Engert ist seit 1.3.2014 im Verwaltungsdienst beim Referat 4.4 (Personalabteilung / ArbeitnehmerInnen) in der Zentralverwaltung, beschäftigt.

Florian Evenbye, Referat 2.1 (International Office) der Zentralverwaltung, wurde mit Wirkung vom 01.03.2014 zum kommissarischen Leiter des Referats bestellt.

Prof. Dr. **Takahiro Higuchi**, Universitätsprofessor in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin, wird vom 01.04.2014 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 30.09.2014, weiterhin übergangsweise auf der Planstelle

Ausgabe 9 – 4. März 2014

eines Universitätsprofessors der Besoldungsgruppe W 3 für Molekulare und zelluläre Bildung beschäftigt.

Dr. **Christoph Ratz**, Akademischer Rat, Institut für Sonderpädagogik, ist mit Wirkung vom 01.03.2014 zum Akademischen Oberrat ernannt worden.

Dr. **Nicole Riegel-Satzinger**, Privatdozentin für das Fachgebiet Kunstgeschichte, wurde mit Wirkung vom 22.02.2014 zur außerplanmäßigen Professorin bestellt.

Dr. **Johannes Spaethe**, Universitätsprofessor in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, Theodor-Boveri-Institut für Biowissenschaften, wird vom 01.04.2014 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 30.09.2014, weiterhin übergangsweise auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der Besoldungsgruppe W 2 für Neuroethologie der Arthropoden beschäftigt.

Prof. Dr. **Barbara Sponholz**, Akademische Oberrätin, Institut für Geographie und Geologie, ist mit Wirkung vom 01.03.2014 zur Akademischen Direktorin ernannt worden.

Dr. **Christine Wulff**, Universitätsklinikum Ulm, wird vom 01.05.2014 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 31.03.2015 übergangsweise auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der BesGr. W 2 für Frauenheilkunde beschäftigt.

Dienstjubiläen 25 Jahre

Dr. **Sabine Krämer Neubert**, Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft, am 01.03.2014

Prof. Dr. **Ulrich Schüßler**, Lehrstuhl für Geodynamik und Geomaterialforschung, am 27.02.2014

